

Giljier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Presernova ulica Nr. 5, Telefon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billigster Gebühren entgegengenommen. Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 30.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25.

Nummer 34

Sonntag, den 26. April 1925

50. Jahrgang

Das Golgatha der nationalen Minderheiten.

Die Verhinderung eines slowenischen wissenschaftlichen Vortrages in Triest durch die dortige Organisation der italienischen Nationalisten, die man, wenn sie nicht schon den Namen Faschisten besäßen, nach der bei uns üblichen Namensgebung ganz wohl „Dritnaschen“ (Dr-it-na) nennen könnte, hat in der ganzen slowenischen Öffentlichkeit, vor allem in der hiesigen nationalistischen Presse, die leidenschaftlichste und abscheuvollste Verurteilung gefunden.

Was ist geschehen? Wie wir bereits berichteten, haben die Triester Faschisten die Abhaltung eines Vortrages des Universitätsprofessors Dr. Franz Weber aus Ljubljana verhindert, indem sie den Eingang in das Gebäude, wo der vom Triester slowenischen Kulturverein „Prosveta“ vorbereitete Vortragsabend stattfinden sollte, besetzten und die ankommenden slowenischen Vortragsteilnehmer weggeschickten. Sie verhinderten so den Vortrag von vorneherein, ohne mitten in dem wehrlosen Frieden dieser behördlich bewilligten kulturellen Betätigung einer nationalen Minderheit einzubrechen, die an Harmlosigkeit und „Ungefährlichkeit“ einem behördlich bewilligten Tanzkränzchen, einem behördlich bewilligten Festkonzert oder einer behördlich bewilligten Liedertafel vielleicht nicht nachsteht. Es wurde also glücklicherweise niemand körperlich verletzt, wohl aber Herr Universitätsprofessor Dr. Franz Weber verhaftet und in den Kriminalregistaturen herumgeschleppt, wo von ihm Lichtbilder und Fingerabdrücke genommen wurden.

Das ist der äußere Umriß eines Geschehnisses, das unsere Öffentlichkeit ohne Unterschied der Partei bis in die Tiefen aufregt und in den schärfsten Artikeln seinen Widerhall findet. Wir, die wir eine nationale Minderheit sind, der man, genau so wie den Slowenen in Triest, die Tatsache ihrer Existenz abspricht, sympathisieren ganz selbstverständlicherweise mit der slowenischen nationalen Minderheit in Italien. Ihr Kreuzweg ist unserem Kreuzweg so verblüffend ähnlich, daß die Leidensstationen beider Kreuzwege nur von demselben bösen Geiste ausgerichtet worden sein konnten.

„Jeder Akt der Minderheit, der darauf abzielt, die Existenz eines sozialen, kulturellen und politischen Lebens in vorzutauschen, muß als Provokation betrachtet werden.“ Kann es einen prägnanteren Schlüssel für die Erklärung der Ergebnisse der deutschen nationalen Minderheit in unserem eigenen Lande überhaupt geben, wenn in die freigebliebenen Stellen des vom nationalistischen „Zutro“ als Gipfel aller Kulturschande gebrandmarkten faschistischen Grundsatzes „deutsch“ bzw. „Slowenien“ eingesetzt wird? Das fragen wir alle ehrlichen, einsichtsvollen Slowenen bei dieser Gelegenheit, wo sie mit Recht empört sind über die Behandlung der slowenischen Minderheit in Triest und wo sie vielleicht etwas tiefer nachsinnen über die leidvolle Schande, die dieser Minderheit den sogenannten Behörden zur Schande von erbärmlichen Elementen angetan wird.

Was gilt irrsinnig gemachten Nationalisten, die ein Patent auf Straflosigkeit nicht nur zu besitzen glauben, sondern tatsächlich besitzen, die ein ebenso lächerlich gespreiztes, wie gefährliches Soldatenspielen betreiben, deren Großteil sich, ohne die Schützengräben des Weltkrieges jemals gesehen zu haben, an „Heldentaten“ gegenüber Wehrlosen begehrt, was gilt dem unverhofften Machtzettel dieser Leute alles nicht als Akt, der die Existenz eines sozialen, kulturellen und politischen Lebens der betreffenden Minderheit vorzutauschen könnte! Ein slowenischer wissenschaftlicher Vortrag in Triest, vielleicht sogar ein geschlossenes Konzert, vielleicht sogar eine geschlossene Liedertafel in einem Gebirgsnest, sogar eine geschlossene akademische Zusammenkunft bei Bier, mit einem Wort das geringste Anzeichen dafür, daß die betreffende Minderheit eben noch atmet.

Wir wollen nicht untersuchen, welche von den beiden Minderheiten, die slowenische in Triest oder die deutsche bei uns, das schwerere Kreuz zu tragen hat, wo die Unfreiheit, die Bitterkeit über die verübten Erbärmlichkeiten größer ist, wo in dieser Hinsicht Kulturlosigkeit, Heimtücke und Feigheit frecher ihre schamlosen Blößen aus den bunten nationalistischen Röckchen herauszeigen. Wir wissen nur, das zeigen der haargleiche Grundgag und seine latente Anwendung erschreckend deutlich, daß es Geist vom selben Geiste ist, daß die Verbrechen an der Kultur, Zivilisation und Freiheit der Menschen und Staatsbürger aus demselben giftigen, verbrecherischen Grunde emporenwachsen.

„Nationalismus, schönste, idealste, schwungvollste aller Bewegungen! In ihm sind alle Kräfte der Demokratie und Aristokratie vereint, ist Elan, ist Aufopferung!“ So beginnt ein Artikel des nationalistischen Ljubljanaer „Zutro“, der den Stab über das Vorgehen der italienischen Nationalisten gegenüber der slowenischen Minderheit in Triest bricht. Dieser selbe „Zutro“ legt in seinem langen Artikel dar, daß der italienische Nationalismus der schimmernden Definition da oben nicht von ferne entspricht, daß er verabscheuungswürdig ist wie eine giftige Schlange. Dieser selbe „Zutro“ verurteilt also auch die Prügelmethoden dieser Nationalisten? Und wie! Er verurteilt sie — in Italien. Denn dieser selbe „Zutro“ schreibt in der gleichen Nummer eine Notiz, wo der Merikalen „Straza“ in Maribor auf das empörteste verübelt wird, daß sie zwei Worte der zahmsten Opposition gegen die samstägige blutige Verprügelung der deutschen Akademiker in Maribor gewagt hatte. Dieser selbe „Zutro“ schnackelt regelmäßig wie ein Auerhahn vor Wollust, wenn an der deutschen Minderheit hierzulande oder in der Wojwodina irgendein nationalistisches Müttchen geküßt wird. Mit ihm zusammen schnackeln im Chor die übrigen „demokratischen“ Organe. Niemals wußte er Worte des Lobes und Stolzes genug zu finden für irgendeinen „gelungenen“ Ueberfall auf ein Konzert, eine Liedertafel oder einen — Abgeordneten. Nie genug Worte der unverschämtesten Lüge und frechsten Verdrehung. Auf uns angewendet, war er, ist er und bleibt er ein so echter „Popolo Triestino“, wie ihn die Faschisten in Italien nicht passender finden könnten.

Und das ist das Tragische an der ganzen Sache. Das ist das Furchtbare für die deutsche Minderheit hier und für die slowenische Minderheit in Italien. Der bewaffnete und in Italien von den Behörden gefürchtete und gehätschelte Nationalismus des Prügels und Gummiknüttels ist in seinem Wesen pfauenhaft eitel, frochhaft aufgeblasen und besessen von einem geradezu irrsinnigen Eigendünkel. Was er tut, bei sich zuhause tut, ist schön, ideal, demokratisch, aristokratisch, aufopferungsvoll und schwungvoll! Jede seiner „Aktionen“ ist aus diesen Elementen zusammengesetzt! Nationalisten solcher Art bilden sich das sicherlich aller Ernstes ein. Sie könnten sonst nicht im gleichen Atem das, was ihren Konnationalen im Ausland von fremden Nationalisten mit gleichgearteten Taten geschieht, als unerhörten Skandal, als Unkultur sondergleichen verfluchen, während sie zu gleicher Zeit zuhause, oft mit den radikalsten Mitteln aus der gleichen Kistkammer, einer heimischen nationalen Minderheit gleiches antun oder noch ärgeres. Bei uns zuhause . . . und gegenüber den Deutschen . . . ? Ja, das ist was ganz anderes!

Ist es wirklich etwas anderes? Kein Mensch auf Erden wird es als etwas anderes ansehen, nur für den dieses Hauptbetätigungsfeld mit den so billigen Vordeerbäumen leidenschaftlich liebenden Nationalisten ist es etwas anderes. Und etwas anderes wird es natürlich auch bleiben. Wir bilden uns bei Gott nicht ein, daß diese Zeilen irgendjemand beim „Zutro“ oder beim „Slov. Narod“ oder beim „Tabor“ die Augendeckel darüber öffnen könnten, wie sonderbar verlogen, unecht, hohl und daher lächerlich unwirksam ihre flammendsten und aufrichtigsten Proteste gegen die Verhinderung eines slowenischen Vortrages in Triest aller Welt erscheinen müssen, wenn sie zu gleicher Zeit auf der nächsten Seite ihrer Blätter der Freude über die gleichen Methoden hierzulande befriedigten Ausdruck verleihen, indem sie die Verhinderung oder Störung einer deutschen Liedertafel, die Verprügelung deutscher Akademiker auf einer Bierkneipe als „hochanständige“ nationalistische Demonstration lobpreisen. Für die Schuffrigkeit und Unkultur, für die Unnotwendigkeit und himmelschreiende Schande solcher Handlungen haben sie normale Augen nur beim Nachbar, da sehen sie wie andere Menschen. Bei sich zuhause und an ihren eigenen Taten sehen sie diese Schande nicht nur nicht, sondern sie sind stolz darauf, und in hirnrissiger Verblendung glauben sie, daß sie auch andere nicht sehen. Wir gebrauchen da oben den Ausdruck Unnotwendigkeit. Wie oft haben wir in der karglichen und erfolglosen Verteidigung unserer Minderheit darauf hingewiesen, daß dem großen jugoslawischen Volke die Abhaltung einer gesellschaftlichen Veranstaltung der hiesigen Deutschen nicht schaden, daß das Tanzkränzchen oder die Liedertafel einer Minderheit den slawischen Charakter des Landes doch nicht tangieren kann. Im nationalistischen „Slovenski Narod“ in Ljubljana lesen wir nun in Bezug auf die slowenische Minderheit in Triest dasselbe Argument: Was hätte dem großen italienischen Volke die Abhaltung eines slowenischen Vortrages schaden können? Unser Argument traf immer auf hohnvolles Gelächter und auf neue Taten.

Dieses hohnvolle Gelächter geht in die flammenden Proteste hinein, die über die Grenze gerufen werden. Es ist ein grauenhaftes Verzierbild unserer Zeit: Hüben und drüben wird die unschuldige und wehrlose Minderheit geknüppelt. Die Knüppler aber beschimpfen sich, ohne mit dem Knüppeln einzuhalten, gegenseitig dafür, daß geknüppelt wird, daß der andere knüppelt. Während alle Welt das Knüppeln sieht, beteuert jeder für sich, daß er nicht knüppelt, daß sein Geknüppelter herrlich und in Freuden und in absoluter Freiheit lebt. Der eine erwartet Ordensauszeichnungen dafür, der andere ist schwer beleidigt und sinnt emsig auf neue Rache, weil sein Geknüppelter während der Knüppelzeremonie zu pipsen wagt. Die hohen behördlichen Herren und Staatsanwälte aber — in Italien — fürchten bei den Knüpplern in Ungnade zu fallen und helfen deshalb brav und mit all ihrem Wiß mit, wenn sie nicht schon von Haus aus ihr in falsche Staatsnotwendigkeitsphrasen gehülltes Wohlgefallen an der Niederknüppelung haben oder selber dem Orden vom glorreichen Knüppel angehören.

Es ist etwas anderes? Es ist ganz das gleiche! Gibt es in Triest eine slowenische Minderheit, dann gebührt ihr jede kulturelle und politische Betätigung im Rahmen des Staates. Gibt es diese Minderheit nicht und nur Splitter, wie behauptet wird, dann ist es unbeschreiblich lächerlich, einen slowenischen Vortrag zu stören. Gibt es in Slowenien eine deutsche Minderheit, dann gebührt ihr jede kulturelle und politische Betätigung im Rahmen des Staates, denn durch das Bewußtsein ihrer Rechte wird sie für den Staat gewonnen, niemals durch den Knüppel. Gibt es diese Minderheit nicht und wirklich nur Splitter, wie behauptet wird, dann ist es unbeschreiblich lächerlich, ein Tanzkränzchen oder eine Liedertafel oder eine Bierkneipe zu stören. Es ist traurig, eine Minderheit all ihrer Rechte zu berauben, ihrer Schulen, ihrer Sprache in Schule und Amt, ihrer gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Veranstaltungen. Eine unbeschreibliche Schmach aber ist es, dann noch Gummiknüppel über den nackten, wehrlosen Leib zu schütten, so daß die armen Menschen ständig in zitternder Furcht leben müssen. Die Behörden — in Italien — aber stehen auf Seite der wohlbewaffneten Banditen. Ist das ideal, demokratisch, aristokratisch, schwungvoll und aufopferungsvoll? Aristokratisch? Nicht einmal im Sinne der Raubritter. Denn gegen die konnten sich die Ueberfallenen wehren und die Nürnberger Behörden hängten jeden erwischten „Aristokraten“ dieser Sorte mit dem unbeschreiblichsten Vergnügen auf.

Das ist das Golgatha der Minderheiten: daß die böse Tat ewig jenes Böse muß gebären, das auf den Rücken der Unschuldigen fällt. Dr. Kraft z. B. wurde verwundet; dafür wurde in Graz die St. Sava-Feier verhindert; weil diese verhindert wurde, bekamen die daran unschuldigen deutschen Studenten und alten Herren in Maribor blutige Schädelschüsse; weil diese in Maribor blutige Schädelschüsse bekamen, werden sich die deutschen Hochschulen vielleicht aufregen; weil vielleicht, Gott mag es verhüten, da wieder Unschuldige zum Handfuß kommen, wird sich eine grenzenlose Empörung und Rachlust wieder gegen andere Unschuldige wenden. . . . Ja, wohin denn, liebe Leute!

Wenn der Nationalismus einmal so fein wird, wie ihn der „Jutro“ in Italien haben möchte und wie er glaubt, daß er bei uns ist (an ihren Taten sollt ihr sie erkennen!), dann erst wird der furchtbare Alp von den nationalen Minderheiten weichen. Ein solcher Nationalismus wird zu stolz sein, Vorbeeren zu sammeln bei Schwachen und Wehrlosen. Einen solchen Nationalismus werden die Schwachen und Wehrlosen respektieren, nicht wegen des Gummiknüppels, sondern seines schönen, cyclischen, demokratischen und aristokratischen Wesens wegen. Ein solcher Nationalismus wird auch den „Nationalismus“ der Schwachen und Wehrlosen

der sich in Liedertafeln oder Vorträgen oder Tanzkränzchen oder im Wunsche ausdrückt, in der eigenen Gemeinde auch ein bescheidenes Wort mitzureden. Ein solcher Nationalismus, der den eigenen Schild rein hat, der würdig und eindrucksvoll protestieren können über die Grenzen der Staaten, ohne daß ihn seine eigenen Taten auf den Pranger stellen. Vom Pranger aus gegen andere, mächtigere Diebe zu protestieren, ist für den angeprangerten Dieb eine schwere Sache; sie kann bei den anderen Dieben nur brausendes Hohngelächter entfesseln.

Zu einem solchen Nationalismus ist es noch weit, das kann uns der, wenn er schnadelt, blinde und taube „Jutro“ ruhig glauben. Die Slowenen im Küstenland werden ihm unsere traurige Ansicht gerne bestätigen. Denn wer sind die Nationalisten in Triest? Lauter Gauner. Einheimische Triestiner sind verhältnismäßig wenig dabei, die sind im Grunde gutmütige und humorvolle Kerle und eignen sich wenig für „Aktionen“. Die „aktiven“ Dritnaschen sind eingewandertes Gesindel, das irgendwo im Süden als kriminelles Gaunerpack bekannt war und das sich in der fremden schönen Stadt plötzlich in die schönsten Stellen hineingesetzt hat, ein Gesindel, das für jede Schandtat zu gebrauchen ist, auch wenn die eigene Mutter bittere Tränen darüber weinen müßte, und an das sich heimisches Lumpenpack angeschlossen hat. Unter dem Kreuze der nationalen Minderheit halten solche Dritnaschen die Hauptwache auf der Schädelstätte.

Die Heze gegen Ljuba Jovanović.

Wie bekannt ist, bestehen in der Radikalen Partei zwei Strömungen, eine extreme unter der Führung Pašić' und eine gemäßigtere unter der Führung Ljuba Jovanović'. Beide Strömungen liegen sich manchmal in den Haaren, jedenfalls aber kämpfen sie um das Übergewicht in der Partei. Obwohl nähere Daten nicht bekannt sind, muß die Anhängerschaft Ljuba Jovanović' ziemlich bedeutend sein, denn jedesmal, wenn die Radikale Partei vor einer Entscheidung steht, in der die eine oder die andere Gruppe den Ausschlag geben könnte, kann man die Bemerkung machen, daß gegen die Gruppe Jovanović' bzw. gegen ihren Führer in der extrem-radikalen Presse eine scharfe Heze einsetzt.

Dies ist auch jetzt der Fall und legt den Gedanken nahe, daß in der Radikalen Partei wieder eine Entscheidung bevorsteht, in der beide Gruppen verschiedener Ansicht sind. Ob es sich hierbei um die in radikalen Kreisen nicht unpopuläre Koalition mit der Radikpartei handelt oder, was uns wahrscheinlicher scheint, um die Umbildung der Regierung, bezw. um die Männer, die in die rekonstruierte Regierung eintreten sollen, ist noch nicht zu ersehen, aber etwas ist im Gange, denn über Ljuba Jovanović geht es scharf her.

Der Punkt, von dem aus der Angriff gegen diesen Staatsmann jetzt einsetzt, ist die Frage der Kriegsschuld. Ljuba Jovanović hatte nämlich für das Werk „Arb Slovenstva“ (Das Blut des Slawentums) einen Beitrag geliefert, der im Auslande großes Aufsehen erregte und namentlich in der amerikanischen, englischen und deutschen Presse vielen Staub aufwirbelte. In diesem Aufsatze schrieb Ljuba Jovanović, Ende Mai oder anfangs Juni 1914 habe Pašić seinen Ministerkollegen — dem damaligen Rabinette gehörte auch Ljuba Jovanović an — erzählt, daß sich einige junge Leute vorbereiten, nach Sarajewo zu reisen, um den Erzherzog Franz Ferdinand zu ermorden, der am Vidovdan dort in feierlicher Weise empfangen werden sollte. Pašić habe in dieser Angelegenheit mehr mit dem damaligen Innenminister Stojan Protić verhandelt, aber so viel habe er auch den anderen Ministern mitgeteilt. Später habe man dann erfahren, daß es sich um geheime organisierte patriotische Studenten aus Bosnien handelte, die in Beograd studierten. Pašić und auch die übrigen Minister hätten damals auf dem Standpunkte gestanden und auch Protić habe zugestimmt, daß an die Grenzbehörden ein Erlaß herausgegeben werde, in welchem diese angewiesen werden, den jungen Leuten den Uebertritt über die Drina zu verweigern. Diese Grenzbehörden seien aber selbst

mit in der Verschwörung gewesen und hätten den Auftrag des Ministers nicht durchgeführt, sondern hätten Protić und auch den übrigen Ministern später gemeldet, der Auftrag sei zu spät eingetroffen, die jungen Leute hätten schon vorher die Grenze überschritten gehabt.

Diesen Aufstoß griff der bekannte Publizist Scaon Watson (Scotus Viator) auf und konstruierte daraus die These, daß Serbien die Schuld an dem Ausbruche des Weltkrieges trage, da es in Wien keine Schritte unternahm, um die Reise Franz Ferdinands nach Bosnien zu verhindern. Aus diesem Artikel Watsons, der besonders in Amerika großes Aufsehen erregte, entspann sich eine große Polemik, in der sich Watson schließlich selbst gezwungen sah zu bremsen, indem er die amerikanischen Publizisten ersuchte, die Veröffentlichung offizieller Dokumente abzuwarten. Diesem Zwecke soll auch das Blaubuch dienen, das unsere Regierung in dieser Angelegenheit vorbereitet.

Diesen Aufsatz Jovanović' benutzte aber der Beograder „Balkan“, um gegen Ljuba Jovanović eine Kampagne einzuleiten, die ihn in den Augen der serbischen Öffentlichkeit diskreditieren soll. Das Blatt stellt zuerst die Frage auf, zu welchem Zwecke Jovanović diesen Aufsatz überhaupt publizierte, und verlangt von der Radikalen Partei, daß Ljuba Jovanović wegen der Verleumdungen, die gegen Serbien erhoben werden, zur Verantwortung gezogen werde. Wenn Stojan Radic für seine Taten vor das Gericht gestellt würde, so müsse dies auch mit Jovanović geschehen.

Der „Balkan“ geht aber noch weiter, er gibt auch den Grund an, warum gegen Ljuba Jovanović auf diese Weise vorgegangen werden muß. Das Blatt behauptet nämlich, Jovanović habe den Passus, daß Pašić in der Angelegenheit des Attentates zuweist nur mit Stojan Protić verhandelt habe, nur aus dem Grunde geschrieben, um Pašić eins am Zeug flücken zu können und ihn vor dem Auslande in ein schlechtes Licht zu stellen, namentlich aber um seine Autorität zu untergraben, da er ihn dem Inlande gegenüber als einen leichtsinnigen Staatsmann, dem Ausland gegenüber aber als den Auktifler des Weltkrieges hinstelle. Damit aber hat nach der Ansicht des „Balkan“ Lj. Jovanović ein Kapitalverbrechen begangen, welches Abhandlung verlangt.

Daß diese Abhandlung gerade jetzt verlangt wird, wo Lj. Jovanović in einer Serie von Artikeln die ganze Geschichte des Attentates von Sarajewo behandelt, um Licht in die Angelegenheit zu bringen, und wo er eifrig an dem Blaubuche mitarbeitet, dessen Aufgabe es ist, den Beweis zu erbringen, daß das offizielle Serbien von der Attentatsabsicht nichts gewußt und alles getan hat, um es zu verhindern, das muß einen Grund haben, und diesen Grund haben wir in nichts anderem zu suchen als in dem Bestreben, Ljuba Jovanović für einige Zeit ins Kalte zu stellen, damit er in wichtigen Entscheidungen, die bevorstehen, kein Wort dazurechnen könne.

Pariser Brief.

Kurz vor dem Krieg kam es einmal vor, daß zwei Ministern ihre Gehälter gespändet wurden, während sie an die Regierung waren.

Man scheint in der Öffentlichkeit, wo Minister immerhin beinahe für höhere Wesen gelten, dies nicht für möglich zu halten, und scheint überzeugt zu sein — zu Unrecht übrigens — daß es solchen Männern immer gelingen wird, derartige Unannehmlichkeiten, dank ihrer Stellung, von sich fern zu halten.

Einer der beiden Minister, dem das vor dem Krieg zustieß, lebt übrigens heute noch und sitzt sogar im Parlament; die Tatsache, daß ihm das Gehalt gespändet wurde, bedeutet in seinem Spezialfall übrigens einen Ruhmestitel; er hätte nämlich nur die Hände auszustrecken gebraucht, um entgegenzunehmen, was man ihm anbot. Dieser Mann hat sich, als er in das öffentliche Leben eintrat, vorgenommen, arm zu bleiben; es ist ihm bis heute gelungen. Er verachtet die abstinierende Menschheit und bleibt intakt inmitten der Kompromisse, die seine Kollegen auf Kosten der Ideen, die sie verteidigen, mit der Wählerschaft und ihren Launen abschließen. Er will einmal, wenn er gestorben ist, die Devise auf seinem Grab sehen: „Arm sterben, ist eine Ehre für einen Mann, der an der Regierung war“.

Den anderen Minister, dem dasselbe Schicksal, gespändet zu werden, zustieß, kann man heute mit Namen nennen: es war Charles Dupuy; sein Name war einige Tage lang wieder aktuell, als vor einiger

Zeit der Kammer ein Kredit zu einer Pension für seine Witwe vorlag und angenommen wurde.

Diese Frau ist völlig verarmt: es ist dies gewiß keine Schande und die Kammer hatte recht, diese Armut zu ehren und ihr durch eine kleine Pension über des Alltags Nöte hinauszu helfen.

Charles Dupuy, den man heute in parlamentarischen Kreisen gar nicht mehr kennt, war Präsident der Kammer, an dem Tag, an dem der Anarchist Ballant eine Bombe in die Versammlung warf; etwa hundert Deputierte ließen sich vor Schreck auf den Bauch unter die Bänke fallen, während Dupuy seelenruhig die Glocke ergriß, läutete und ausrief: „Meine Herren, die Sitzung dauert fort!“ Er allein bewahrte eine heroische Ruhe in der allgemeinen Panik, die bei der Explosion der Bombe ausbrach.

Es war im Grund genommen ein braver Mann; er war arm ins politische Leben eingetreten und verließ es arm: er war Ministerpräsident, Minister des Innern und hatte volle Verfügungsfreiheit über die „Geheimfonds“, über die keinerlei Buchführung besteht; er zog es aber vor, sein mageres Gehalt wegen ein paar Tausend Franken Schulden pänden zu lassen.

Er starb arm und heute ist seine Witwe gezwungen, sich ans Parlament zu wenden und eine kleine Pension zu erbitten, um nicht Hungers zu sterben.

Es gibt wirklich in der Politik mehr ehliche Menschen, als man glaubt, und weniger Spitzbuben, als man das gemeiniglich annimmt.

Eine ähnliche Armutsfreudigkeit hat man übrigens zu Unrecht auch dem Minister des Königs Louis Philipp, Guizot, nachgerühmt. Guizot blieb in der Tat zeitlebens arm, aber er zeigte sich nicht so streng den andern gegenüber; er genierte sich keineswegs, die Stimmen der Deputierten zu kaufen, ihnen Stellungen und Würden zu versprechen und die Presse in damals unerhörter Weise zu bestechen.

Trotzdem figuriert er in den Geschichtsbüchern als der „Reinste der Reinen“; verstehe das, wer kann; aber so entstehen, vor unseren Augen beinahe, Geschichtslügen, die sich dann nicht mehr austrotten lassen. Jean Bernard. (La Presse Assocée.)

Politische Rundschau, Inland.

Unser Staat hat mit den Grenzstaaten in Bulgarien nichts zu tun.

Da sich einige offizielle Kreise in Bulgarien, wovon bekanntlich auch der Ljubljanaer „Jutro“ Mitteilung gemacht hat, bemühen, unseren Staat insofern in die bulgarischen Handel als Mitschuldtragenden zu verwickeln, als ihm behufs Befestigung dieses Landes ein dortiger Bürgerkrieg sehr erwünscht wäre, weshalb er mit den dortigen Aufständischen und Kommunisten sympathisierte, gab unsere Regierung ein nach Bulgarien geschicktes Communiqué heraus, in dem kategorisch erklärt wird: Im Zusammenhang mit den schrecklichen Ereignissen in Bulgarien, die in der ganzen Welt einen tiefen Eindruck hervorgerufen haben, wird aus bulgarischen Kreisen immer wieder verbreitet, daß diese terroristischen Akte nur das Ziel verfolgen, einen Bürgerkrieg zu entfachen, und dies wieder nur darum, damit die Armee des westlichen Nachbarn, also des Königreiches OES, die Grenzen überschreite und Bulgarien okkupiere. Es erübrigt sich, solche Behauptungen zu dementieren, denn sie sind von einer Art, daß sie niemand ernst nehmen kann. Unsere Armee hat nur den Zweck, unser Land zu schützen, auch hat unsere Regierung genug Beweise dafür gegeben, daß sie mit den Nachbarn in Frieden leben will. Wir erwarten, daß man mit den tendenziösen Ausstreungen aufhören wird.

Lebhafte Verkehr der ausländischen Diplomaten im Beograder Außenministerium.

Wie der Ljubljanaer „Jutro“ berichtet, wird im Hinblick auf die Ereignisse in Bulgarien und wegen der Nachrichten, die in der ausländischen Presse über den Einfluß unseres Staates auf diese Ereignisse verbreitet werden, eine beträchtliche Lebhaftigkeit der diplomatischen Welt in Beograd beobachtet. So fanden sich am 22. April im Außenministerium ein: der italienische Gesandte General Vodrevy, der tschechische Gesandte Seba, der englische Gesandte Young, der österreichische Gesandte Hoffinger, der französische

Gesandte Grenard und der polnische Gesandte Olenki. In den letzten Tagen zirkulierten in der slowenischen Presse Nachrichten, denzufolge eine gemeinsame Intervention Jugoslawiens und Italiens in Bulgarien in Erwägung gezogen werde. Bezüglich des Ersuchens der bulgarischen Regierung bei der Botschafterkonferenz, es möge ihr die Mehraushebung von 10.000 Rekruten bewilligt werden, sieht unsere Regierung auf dem Standpunkte, daß die bulgarische Armee den bewilligten Stand von 30.000 Mann ohnehin überschritten habe und daß diese Truppenmacht vollkommen genüge. Trotz des eingelegten Protestes Jugoslawiens wurde das bulgarische Ersuchen bewilligt.

Ausland.

Militärdiktatur in Bulgarien.

In Bulgarien hat der Kommandant der Sofioter Garnison, General Lazarew, die Militärdiktatur eingerichtet und im Einverständnis mit dem Parlament im ganzen Lande den Kriegszustand ausrufen lassen. In einem Tagesbefehl, den er am 22. April an die Armee erließ, wird die Rolle erläutert, die das Heer, das durch die letzten Attentate 14 Generale verloren hat, spielen muß, um die Ruhe im Lande aufrecht zu erhalten; die bulgarische Gesandtschaft in Wien dementiert die Nachrichten, wonach Tausende von Agrariern und Kommunisten justifiziert worden seien. Erschossen wurden nur solche Verbrecher, die sich der Verhaftung mit Gewalt widersetzen.

Aus Stadt und Land.

Spende. Das Kommando der Fw. Feuerwehr Celje teilt mit: Für die angeschaffte Benzinmotorenspitze hat Herr Dragutin Žiž, Baumeister in Beograd, aus berechtigter Freude darüber, daß dessen Sohn seine Militärdienstzeit in unserer schönen Stadt ableisten darf, den namhaften Betrag von 1000 Dinar gespendet, wofür ihm auch an dieser Stelle der wärmste Dank und Anerkennung zum Ausdruck gebracht wird.

Statt eines Kranzes für den verstorbenen Herrn Rotar Detičel haben die Familien Bošić und Janj je 199 Dinar für die Fw. Feuerwehr Celje gespendet.

Evangelische Gemeinde in Celje. Am Sonntag, dem 26. April, findet in der Christuskirche um 10 Uhr der Gemeindegottesdienst, um 11 Uhr der Jugendgottesdienst statt. Mittwoch, den 29. April, wird um 8 Uhr abends die diesjährige Gemeindeversammlung im Pfarrhause (Gemeindefaal) abgehalten werden.

Mord eines arnautischen Soldaten in Petrovaradin. Vor einigen Tagen erschoss der arnautische Soldat Hassan Mustar, der in der Festung Petrovaradin (gegenüber von Novisab) auf Posten stand, zwei jugoslawische Offiziere, die sich mit ihren vorausgehenden Gattinnen zu einem Sokol-feste begaben, mit zwei aufeinander folgenden Herzschüssen. Einen zufällig daherradelnden Obersten schoss er mit dem dritten Schusse vom Mache herunter. Es gelang ihm, zu entfliehen; später tauchte er wieder auf und schoss nochmals auf die Festungswachen. Motiv der schrecklichen Bluttat sucht man in der Blutrache, weil der Mann als Deserteur nachhienem mußte. Er ist seither verschwunden.

Eine neue Erhärtung des „idealen, demokratischen, aristokratischen und schwungvollen Nationalismus“ des Ljubljanaer „Jutro“ finden wir erfreulicherweise schon im Mariborer „Labor“ vom 23. April. Er schreibt nämlich: Wie alle deutschen Vereine in Maribor, die sich zum Schein hinter verschiedenen Sport- und Wohltätigkeitszwecken verstecken, tatsächlich (!) einen deutschen politischen Hintergrund (diese verdächtigen Subjekte schmuggeln nämlich konstant ihre deutschen Zungen zum Sport und zur Wohltätigkeit mit!) und zum Ziel die deutsche Propaganda in der Umgebung haben, so natürlich (!!) auch (der Radfahrerverein) „Edelweiß“, der seinen Sammelplatz in der bekannten Restauration in der Jurčeva ulica besitzt. Den Restaurateur, besonders aber die Herren Edelweißler machen wir ernstlich aufmerksam, ihre Sonntagsausflüge nicht auf eine so schreiend provozierende (!!!) Art zu veranstalten, die klar beweist, daß es ihnen nur um die deutsche Propaganda in der Umgebung zu tun ist. Es ist ja doch lächerlich, daß die Herren gelegentlich ihrer Ausflüge in die verschiedenen Umgebungsgemeinden eine besondere Musik voraus schicken (uns stoßt der A-a-a-tam . . . !!), die sie dort empfängt, überdies bestellen sie sich noch einen unbewußten Umgebungsbürgermeister, damit er sie neben der Musik mit einer Festrede empfängt . . . (Jetzt können wir nicht mehr:

ha-ha-ha-aaa-ii!) Wenn sich solche lächerliche Provokationen wiederholen, mögen sich die Herren Edelweißler nicht wundern, wenn sie vielleicht eine nicht gerade angenehme Erwiderung erwischen. — Und unbewußte Ehrenjungfern keine?! Da schaut doch einmal diese gefährlichen Schlaucherl vom „Edelweiß“ mit ihren politischen Bezirken an! Ja, das glauben wir . . . so aber möcht jeder: berittene Musik, die von Ort zu Ort vorausseilt, und die Bäume fangen so schön an zu blühen, und unbewußte Ehrenjungfern und unbewußte Bürgermeister . . . ja, da möcht freilich jeder . . . Aber damit hat's leider ein Ende! Ist schon Befehl da! Was, wenn nun Herr Halbwidl keinen Dachboden hätte? Einen Dachboden hat er zum Glück! Dort kann der Bezirksklub „Edelweiß“ seine Frühlingsausflüge abfahren. Immer rund herum, es lassen sich auch auf diese gemütvolle Weise viele Kilometer erzielen . . . aber ja keine Musik bestellen, keine Ehrenjungfern . . . am Dachboden!! Vielleicht wird es aber der emsig fortschreitenden Radfahrtechnik in Maribor doch endlich gelingen, eine an der Lenkstange neben der Glocke anzubringende Tarnkappenvorrichtung behufs Unsichtbarmachung wenigstens der Räder zu erfinden, dann wird man ja wieder in die Umgebung fahren können, was jeder ernstliche Radfahrer in Maribor wünschen muß. Sehr förderlich wird sein, wenn Herr Restaurateur Halbwidl in der „Marburger Zeitung“ und im „Labor“ ein diesbezügliches Inserat nebst Preisanschreiben einschalten läßt. Da eine solche Erfindung im brennenden Interesse dieser beiden Blätter gelegen ist, zweifeln wir nicht einen Augenblick daran, daß sich eine bedeutende Ermäßigung der Einschaltungskosten wird erzielen lassen.

Auch lethargische Revolverblätter soll es geben. Wir z. B. sind schon ein solches. Wir sind ein lethargisches Revolverblatt. Lethargisch heißt auf deutsch: schlaff, betäubt. Also ein schlaffes Revolverblatt. Wer lethargisch mit dem Begriff Revolverblatt in Einklang zu bringen versteht? Die „Marburger Zeitung“ in Maribor. Wir und wahrscheinlich alle Leute erblickten bisher im Begriff Revolverblatt etwas sehr Lebendiges, zu Lebendiges. Soll sein! Aber nun einmal ein erstes Wort zu unserer größeren „deutschen“ Kollegin an der Drau. Sie will von ihrem Programm, das friedliche Zusammenleben der Slowenen und Deutschen zu fördern, auch fernerhin nicht ablassen! Die „Marburger Zeitung“ kann uns ruhig glauben, daß wir an der Rolle, die unser Blatt spielen muß, absolut keine Freude haben. Wenn wir der „Marburger Zeitung“ etwas nachtragen, so ist es ja eben das, daß sie von ihrem Programm bisher auch nicht in einem einzigen Falle Gebrauch gemacht hat. Denn dieses Programm ist wunderbar schön. Wir kennen die Verhältnisse unserer Kollegin und haben deshalb niemals erwartet, daß sie unsere politischen Widerheitsachen jemals unterstützen könnte. Aber erwarten konnten wir, daß sie der Tatsache ihres Erscheinens in deutscher Sprache wenigstens insofern hätte Rechnung tragen und ihren deutschen Lesern wenigstens insofern hätte entgegenkommen können, als sie ein einziges Mal die Notwendigkeit und Anständigkeit in sich gespürt hätte, der Hebe, der persönlichen Hebe jenes Ringes slowenischer Zeitungen, dem sie als deutsches Blatt wenigstens eigenwirtschaftlich angehört, mit einem einzigen, aufrichtig verurteilenden Satze entgegenzutreten. Was uns in den Augen unserer Kollegin den lethargischen Revolvercharakter gibt, ist das jemals etwas anderes als die schwache Reaktion auf all die Ueberfälle und Angriffe, denen die deutschen Leser der „Marburger Zeitung“ ausgesetzt sind? Unsere Kollegin weist mit Vorliebe darauf hin, daß sie vollkommen unabhängig ist. Wir sind es nicht, wir sind abhängig von den Schmerzen unserer deutschen Widerheit. Und diese Abhängigkeit bringt es mit sich, daß unsere Abwehrbestrebungen immer im Gesichtswinkel des Gegners beobachtet werden und daher gegen die ungeheure Uebermacht wenig oder nichts ausrichten können, daß sie nur chronische Feststellungen sind. Wenn aber die unabhängige „Marburger Zeitung“, die nicht als Gegner betrachtet werden kann, die bedeutende Verbindungen besitzt, zu jedem Falle einige ernste Worte der Beurteilung oder des zahnigen Verweises finden würde, das würde vielleicht helfen. Wir würden ihr vom Herzen dankbar sein. Hat sie jemals solche Worte gefunden? Existieren für sie die Wegnahme deutscher Vereinsvermögen, existieren für sie all die Dinge, die ihren deutschen Lesern deshalb angetan werden, weil sie Deutsche sind? Wenn sie jemals zu irgendeiner Sache Stellung nimmt, geschieht es nicht auf eine Weise, die den Angreifern recht zu geben scheint, brunnensvergiftend und fälschend? Das aber ist für eine

deutsche „unabhängige“ Zeitung eine Familie. Den Ueberfall auf deutsche Akademiker als eine aufgebaute „Gasthausrauferei“ hinzustellen, ist eine Familie, vergrößert dadurch, daß es in einer Notiz geschieht, wo auf das Programm der „Förderung des friedlichen Zusammenlebens der Slowenen“ mit den Deutschen gepostet wird. Heraus mit der Durchführung dieses Programmes! Dann wird sich der bloße „Reid“ der beschlossenen Klasse, der Halbwochenschrift „Gillier Zeitung“, auf die „Leistungen“ des „unabhängigen“ Tagblattes „Marburger Zeitung“ sofort in röllischstrahlende Freude umwandeln. Eine „Unabhängigkeit“, die sich nur in der Abhängigkeit vom Wunsche des starken Partners, daß von seiner „Friedensbetätigung“ nicht gesprochen werde, auswirkt, was ist das für eine Unabhängigkeit?

Stimmen zur „aufgebaute Wirtshausrauferei“ in Maribor. „Nova Straza“:

In den Blättern der selbständigen Demokraten lesen wir über das anständige Vorgehen oder die Repressalien der Mariborer Orjunaschen gegen Studenten deutscher Nationalität: Repressalien und Anständigkeit, die schließen sich einmal schon von selbst an; mit Anständigkeit sind sie in keinem Zusammenhang, ferner auch das wilde Geschrei, Zerbrechen von Gläsern, endlich alle Lügenberichte über die „anständige“ Aktion! Der „Jutro“ z. B. schreibt: Wer alles auf der „Kneipe“ war, die von den Orjunaschen gegen die Bewilligung der Polizei zertrümmert wurde, und zählt auch den Magister Kdatz auf, der damals überhaupt nicht in Maribor war. Weil der Korrespondent des „Jutro“ den Restaurant Herrn Halbwidl schon lange auf der Pike hat, schreibt er läugerisch, daß dieser sich auf dem Dachboden versteckt habe, obwohl Herr Halbwidl den Orjunaschen unten und nicht auf dem Dachboden die Bewilligung der Polizeibehörde für die Zusammenkunft der Studenten zeigte. Als die Orjunaschen, den Staat und seine Autorität herabsetzend und beleidigend, indem sie sich als diejenigen aufspielten, die ihn schützen und eine Handvoll Studenten sichern mußten, die Streikort schon einmal ausgegraben hatten, durchsuchten sie gleich noch andere Lokale. So „überprüften“ sie am Sonntag die Gasthausräumlichkeiten Kovosel & Co., obwohl die Eigentümer dieses Unternehmens und die Leute, die dorthin zu gehen pflegen, unzweifelhaft Staatsbürger und Steuerzahler des Staates SHS sind, im Gegensatz zu einem großen Teile der „Orjuna“, der sich bei Aufforderungen zur Pflicht dem SHS-Staate gegenüber so schnell aufweist — mit Pässen und anderen Dokumenten des Mussolini Italien und der hier bei uns nur für nationalstiftische Paraden, für Repressalien, für Agitation für die Selbständige demokratische Partei da ist usw. — Der Bericht des „Jutro“ über das sonntägige Kammerquartett der Volksuniversität aber verrät, daß der verblissene chavolnische Berichterstatter dieses Blattes die Streikort der „Orjuna“ bzw. anständige Repressalien in Zukunft auch gegen Kunst und Kultur ausgraben könnte, die heute schon von den afrikanischen Wilden nicht mehr nach Farbe und Nationalität der ausübenden Künstler beurteilt werden.

Volksstimme: Unter dem Titel „Eine anständige Demonstration“ weiß die slowenisch-demokratische, richtig faschistische Presse von einer neuen Leistung der slowenischen Faschisten zu berichten, die vergangenen Samstag in die Restauration Halbwidl eingebrungen sind und die dort versammelten deutschen Akademiker überfallen, mißhandelt und blutig geschlagen haben. Die faschistische Presse erklärt, die „Orjuna“ hätte den deutschen Akademikern helmgelacht, weil diese in Graz die Heil. Sava- und Marien-Fest feierten. Was die Nationalisten unter sich haben, kann uns gleich sein. Die nationalstiftische Presse gibt zu, daß es keine Feier war. Wir stehen auf dem Standpunkte, daß kein einziger Staatsbürger das Recht hat, in eine Gastwirtschaft einzudringen und eine Gesellschaft zu überfallen. Es kann ja passieren, daß morgen eine Tischgesellschaft durchgeprügelt werden wird, weil es zufällig einem Faschisten so einfällt. Wäre es eine öffentliche Veranstaltung gewesen, so ist es Sache der Polizei, diese zu gewähren oder zu verbieten, ebenso steht es der Polizei zu, die Lokalitäten zu räumen. Den Vorgang der Faschisten können wir nur als einen groben Verstoß gegen die persönliche Freiheit bezeichnen, ebenso bedeutet dieser Vorgang die Einschränkung der Ausübung des konfessionierten Gewerbes. Die Behauptung der Faschisten, sie hätten keinen durchgeprügelt, entspricht nicht der Wahrheit; die Rettungsabteilung hat 2 Personen, die Verletzungen am Kopf d. vontrugen, verbinden müssen. So einen Ueberfall nennen die Faschisten eine „anständige“ Demonstration. Ein Prügelbandit könnte das Gleiche für sich behaupten. Zu den Ereignissen im Gasthause Halbwidl haben

die slowenisch-faschistischen Blätter folgendes konstatiert: „Die Delegation der „Orjuna“ ist ins Gasthaus gegangen... vor dem Gasthaus hat eine Truppe der „Orjuna“ und eine Polizeitruppe Aufstellung genommen.“ — Weil das hiesige köstliche Polizeikommissariat diese Notiz nicht kementiert hat, so müssen wir feststellen, daß die Polizei dafür da ist, um Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Ihre Pflicht wäre es — falls die Nachricht des gut informierten Blattes der Wahrheit entspricht — den Zusammenstoß in der Restauration Halbwidl zu verhindern, nicht aber vor dem Gasthause neben der „Orjuna“-Truppe die Aufstellung zu nehmen. Die „Orjuna“ ist doch keine Polizeiwache, daß man sie einfach handeln läßt. Weil bei dieser Gelegenheit auch Leute geprügelt worden sind, möchten wir wissen, ob die Polizei irgend jemanden verhaftet hat oder ob gegen die Schuldigen, die ja bekannt sind, eine Anzeige erstattet worden ist. Uns liegt sehr fern, einen deutschnationalen Burschen zu verteidigen, wohl ist uns aber daran gelegen, ein für allemal die Rechtsbegriffe zu klären, die in den letzten Jahren so verworren zu sein scheinen. Es könnte einmal passieren, daß z. B. Arbeiter in die angenehme Lage kommen würden, von den Faschisten überfallen zu werden — womit die Faschisten schon einigemal gedroht haben — in diesem Falle möge das Polizeikommissariat, eingedenk des Vorfalles beim Halbwidl wissen, daß die Arbeiterschaft einen jeden einzelnen aus ihren Reihen zu verteidigen verstehen wird, weil die Polizei in solchen Fällen nur mit der Aufstellung allein nichts verhindern kann. Mehrere Leute haben bei uns nachgefragt, wie es kommt, daß die „Marburger Zeitung“, die ansonsten alle Raufereien von Bauernburschen unter einem großen Titel veröffentlicht, die Vorgänge in ihrer nächsten Nähe — der faschistische Fall beim Halbwidl — nur mit einer gewöhnlichen, nichtsagenden Notiz registriert. Es wird vielleicht die faschistische Umgebung auf das deutsche Blatt eingewirkt haben.

Marburger Zeitung: Der Verband deutscher Hochschüler in Maribor veranstaltete vergangenen Samstag abends im hiesigen Hotel Halbwidl anlässlich seines 25-jährigen Bestandesjubiläums eine Kneipe. Es waren auch zahlreiche auswärtige (?) Akademiker anwesend. Raum als die Feier ihren Anfang genommen hatte, erschien im Saale eine Deputation der Organisation der jugoslawischen Nationalisten in Maribor und forderte die Anwesenden auf, unzugänglich den Saal zu räumen, und zwar deshalb, weil seinerzeit in Graz die Sava-Fest von nationalstiftischen Hochschülern gesprengt wurde. Da sich einige Anwesende weigerten, dieser Aufforderung Folge zu leisten, entstand eine Prügelei (ja, wie? — das kann ja helfen, daß sich auch die Deutschen prügelten! Oder soll es so helfen? Ann. d. C. Z.), der erst von der Polizei Einhalt geboten wurde. Die Polizei ließ den Saal räumen und das Gasthaus einsperren. Auf der Straße kam es zu keinen weiteren Zusammenstößen.

Schauerjeva blamaza. Unter diesem Titel schreibt der Ljubljanaer „Jutro“ in seiner Folge vom 23. April l. J., daß der Artikel „Aufdeckung eines Anschlages auf den deutschen Listenfürher Franz Schauer“ in der „Gillier Zeitung“ vom 12. Februar 1925 eine böswillige Erfindung sei, deren Wichtigstellung in der „Gillier Zeitung“ er mit Neugierde erwarte. Dazu habe ich folgendes zu bemerken:

1. Ich erfuhr von dieser gemüthlichen Sache erst am Wahlsonntag, weil ich an dem vorhergehenden Tage, am Samstag, nicht zuhause war. Der Schreiber des Artikels „Schauerjeva blamaza“ wird es, wenn er sich einen Moment in meine damalige Lage versetzt, vielleicht begreifen können, daß ein Mensch in einem solchen Falle das Bedürfnis haben kann, sich näher zu erkundigen, ohne das seine Angst „große Augen“ zu haben braucht. Ich erkundigte mich also noch am Sonntag bei dem Gendarmen, der in Maribor telephonisch angefragt hatte. Dieser Gendarm bestätigte das unglaubliche Gerücht.
2. Am nächsten Tage, vor meiner Abreise nach Celje, wo dann ich und nicht der „bekannte“ Berichterstatter den Artikel schrieb, begab ich mich begreiflicherweise in die Kanzlei des Gendarmeriepostenkommandos in Maribor und erkundigte mich beim Postenkommandanten neuerdings und dringend um diese, meine Wenigkeit immerhin ziemlich berührende Angelegenheit. Dort bekam ich die in meinem Artikel niedergelegten Angaben, die zu widerrufen oder auch nur im geringsten zu korrigieren, ich also absolut keine Ursache habe. Da die beiden Gendarmen inzwischen verhaftet wurden, will ich nur hoffen, daß es nicht wegen ihrer treuen Dienstpflichtenerfüllung in meinem Falle geschehen ist. Ich hatte keinen Grund

anzunehmen, daß die Gendarmerie mich mystifizieren wollte.

3. Das „Getrigel“, das der Rauchfanglehrer-Gehilfe Lipnik zu seiner „Kurzweil“ im Gasthaus Brudermann auf einem Rauchfanglehrerkalender angefertigt hat, habe ich bei der obigen Gelegenheit mit meinen eigenen Augen und ganz genau gesehen. Der Mann hat sich zur Vertreibung seiner Langweile ausgerechnet das Zeichnen des Hauses ausgesucht, in dem ich wohnte, wobei er das anschließende Haus, in dem sich die Gendarmerie befindet, wieder nur zu seiner Kurzweil mit der genauen Inschrift „orožništvo“ bezeichnete. Ebenso sah ich das Telegramm mit dem Wortlaut „Pridi pogreb Celje“ mit meinen eigenen Augen. Von einem Finanzwachmann, dessen Neugierde zum Verhängnis des Lipnik geworden sein und der diesen angezeigt haben soll, weiß ich absolut nichts. Ich weiß nur, daß sich Lipnik im Gasthaus Brudermann verdächtig intensiv nach meinen Verhältnissen, nach meinem Kommen und Gehen erkundigte und daß deshalb nach der Gendarmerie geschickt wurde. Warum diese den Mann trotz seines Geständnisses wieder entlastete, das dürfte sich der Ljubljanaer Jutro besser noch als ich erklären können.

4. Die strenge Untersuchung die sich welcher Behörde oder welchen Gerichtes ergeben hat, daß an meinem Artikel nichts sei, weiß ich nicht. Ich oder der Schriftleiter der „Gillier Zeitung“ wurden in dieser Sache niemals einvernommen. Ich habe von ihr erst wieder durch die „Schauerjeva blamaza“ im „Jutro“ etwas gehört.

5. Was der „Jutro“ und seine Hintermänner von mir denken, kann mir gleichgültig sein und ist mir gleichgültig. Wenn ich den „Jutro“ ebenso um etwas recht schön bitten darf, so ist es nur das eine: Meine Dummheit nicht so schrecklich hoch einzustufen, daß ich diese gemüthliche Geschichte erfinden hätte können, um meine Niederlage bei den Wahlen zu verschmieren. Mit „nationalen Märtyrertum“ war ich noch von Pinj her versorgt.

6. Da ich vor der slowenischen Öffentlichkeit im großen Blatt „Jutro“ als Lügner hingestellt werde, meine Rechtfertigung in der „Gillier Zeitung“ aber nicht einmal von einem Prozent der dem „Jutro“ zur Verfügung stehenden Öffentlichkeit gelesen werden kann, so erwarte ich, daß der „Jutro“, wenn schon nicht der Aufklärung der Sache zuliebe, so doch, aus journalistischer Anständigkeit dem Standesgenossen gegenüber, meine heutige Erklärung zur Gänge in seinem Blatt bringt. Geschieht das nicht, so ergibt sich der Zweck der Uebung von selbst; sie ist eine Lumperei und die Lüge fällt auf den „Jutro“ selbst zurück.

7. Damit aber der „Jutro“ und seine Leser, falls er diese „Berichtigung“ meines seinerzeitigen „böswillig erfundenen“ Artikels, auf Grund dessen ich angeblich nicht klagen konnte, seinen Lesern zur Kenntnis zu bringen wagt, sehen, daß ich die gerichtliche Untersuchung absolut nicht deshalb scheue und seinerzeit deshalb darauf verzichtete, weil meine Angaben nicht wahr sind, daß ich also nicht lüge, erkläre ich folgendes: Jene Behörde, deren Angaben mich als Lügner erfunden haben, lügt selbst, oder hat sich infolge einseitiger „strenger“ Untersuchung belügen lassen. Damit hat hoffentlich der Herr Staatsanwalt das Wort, nicht gegen den Angreifer, sondern gegen mich, den Angegriffenen. Und damit wird die Neugierde des „Jutro“ ja wohl gestillt sein. Vielleicht wird er sogar einsehen, daß mein Verhalten in dieser Sache mit der „Loyalität gegenüber dem Staate“ nicht das geringste zu tun hat. Ich habe die Sicherheitsorgane unseres Staates nicht kompromittiert; im Gegenteil; ich bin von der Gendarmerie geschützt worden — mehr, als nach allem dem dem „Jutro“ lieb zu sein scheint. Franz Schauer.

Kaufmanns-Geschäft

Spozerei und Manufaktur en gros und en detail in Völkermarkt (Kärnten) am Hauptplatz, besteht seit 1773, 5 Schaufenster, grosser Kundenstock, grosser Umsatz, 7 freie Zimmer, Küche, Badezimmer etc.

zu vergeben.

Grosses liches Lokal, 5 Magazine, event. Garten etc. Solide kapitalstärkige Kaufleute finden Berücksichtigung. Anträge unter „Seltene Gelegenheit 30879“ an die Verwaltung dieses Blattes.

Gegen Fälschbarkeit wird mit kolossalem Erfolge einzig „Wilsons Tee“. Es ist von Fachmännern anerkannt. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Erzeugt: Laboratorium Dr. D. Wilson, Zagreb, Prilag 71.

37)

(Nachdruck verboten.)

Die Gräfin.

Roman von G. W. Appleton.

Auch ich hatte den schrillen Pfiff der Pfeife eines Polizisten vernommen. Die eilte ans Fenster, riß den Vorhang zur Seite und blickte durch den Fensterladen hinunter.

Donnerwetter, rief er, wir sind ertappt! Dort blüht eine zweite Blendlaterne durch den Garten, und am Anfang des Strahls steht ein Polizist. Durch das Tor kommen eben noch zwei weitere. Sie werden drunten die verfluchte Fenstertür offen finden und in weniger als drei Minuten hier oben sein. Was um Himmelswillen sollen wir tun? Was in Dreiteufelsnamen sollen wir ihnen sagen?

Die Lage war kritisch. Aber ich war durch meinen Beruf an kritische Lagen gewöhnt. Sofort kam mir ein rettender Gedanke.

Werkel den Kopf nicht, Dick! flüsterte ich. Auf dem Kaminbrett steht ein Kerzenstumpf. Zünd' ihn rasch an, wenn du Zündhölzer hast!

Damit eilte ich auf den Treppenabsatz hinaus. Ich hatte dort die Türe zu einem Wandschrank oben an der Treppe gesehen. Diese Türe schloß ich auf und fand, daß der Schrank geräumig genug war, uns zu bergen. Wenn wir hier ertappt wurden, war es eine höchst unangenehme Sache, aber ich sah doch wenigstens eine Möglichkeit, der Polizei zu entgehen, und sofort entschloß ich mich, das Wagnis auf mich zu nehmen. Ich eilte wiederum in das Zimmer, wo Dick bereits das Licht angezündet hatte, und riß das Bettzeug in wildester Unordnung heraus auf den Boden.

Und nun, Dick, folge mir! flüsterte ich ihm ins Ohr, und sage kein Wort! Es ist unsere einzige Rettung. Die Polizei ist schon im Haus. Ich höre sie unten.

Ich ließ die Türe zum Schlafzimmer weit offen stehen, zog Dick in den Wandschrank und schloß die Türe hinter uns zu. Bald hörten wir schwere Fußtritte auf der Treppe. Sie kamen immer näher; dicht bei unserem Bettstück blieben die Leute stehen.

Dann erhob sich eine laute Stimme und sagte in ärgerlichem Tone: Ich bin reingefallen, Herr Sergeant, sie sind durchgebrannt. Aber hab' ich nicht recht gehabt? Ist das nicht gerade der Ort, wo solche Falschmünzer sich gewöhnlich aufhalten? Sehen Sie nur, was sie für dicke Vorhänge da vor den Fenstern haben, um das Licht nicht rauszulassen. Was soll das anders bedeuten? Ich wußte, daß aus dem Kamin da nicht umsonst Rauch rauskomme. Aber sie haben Lunte gerechnet!

Weil sie euch haben herumschauern sehen, sagte ein anderer, der wohl der Sergeant war, ihr habt euch wieder mal zu ungenutzt sehen lassen. Ihr müßt doch immer in den gleichen Fehler verfallen, sobald ihr was ausfindig macht, was euch die Schnüre verschaffen könnte.

Möglich, Herr Sergeant. Niemand kann betrübter sein als ich. Aber wie waren ihnen doch auf den Fersen! Sehen Sie nur, wie es hier aussieht; das Licht brennt noch. Sie haben ihre Sachen eingepackt und sind damit durchgebrannt, aber ich wette, wir sind kaum ein paar Minuten zu spät gekommen. Vielleicht fassen wir sie doch noch!

Führt noch eine andere Türe aus dem Haus? der Sergeant.

Jawohl, Herr Sergeant, nach hinten hinaus, die Türe für Dienerschaft und Lieferanten. Ich kannte früher hier ein Dienstmädchen und kenne das Haus genau. Das wäre bei weitem der kürzeste Ausweg.

Gut also. Hat keinen Sinn, hier noch mehr Zeit zu vertrödeln. Führen Sie uns, und wenn Sie sie fangen, werden Sie vielleicht die Schnüre doch noch erhalten!

Abermals hörten wir Fußtritte auf der Treppe. Aber dieses Mal mit sehr veränderten Gefühlen.

Wir öffneten die Schranktüre leise und lauschten, bis das Haus wieder in tiefster Ruhe dalag. Dann schlichen wir die Treppe hinab, eilten durch das immer noch offenstehende Fenster ins Freie und tappeten, so gut es ging, durch den Garten zum Tor. Dort blieben wir einen Augenblick stehen, um zu lauschen, und schließlich befanden wir uns wieder heil und gesund in der Holly Tree Lane.

Puh, meinte Dick, dieses Mal sind wir mit knapper Not entkommen.

Jawohl, es ging uns schon nahe an den Hals, erwiderte ich, aber ich bin trotzdem mit der Polizei höchst unzufrieden.

Weil sie uns nicht gefunden und reingehängt hat?

Nein, sondern weil sie nicht eine Stunde früher erschienen ist. In diesem Falle hätte sie die ganze Bande abgefaßt, und die Gräfin wäre jetzt in Freiheit. Jetzt tappe ich mehr als je im Dunkeln. Die Spur ist verloren und eine Menge wertvoller Zeit völlig vergeudet. Es ist einfach schrecklich.

Jawohl, und ich bin niederträchtig durchnäht und durchstochen und durstig, fügte Dick hinzu. Eine solche Nacht jeden Monat würde mir völlig genügen. Laß uns etwas Warmes genießen, in Gottes Namen, und mit dem nächsten Zug nach Hause fahren!

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Lothmüde, enttäuscht und ärgerlich langte ich an jenem Abend zu Hause an. Berlins hatte, wie ich hörte, zwei Stunden lang auf mich gewartet und war eben weggegangen. Ich bedauerte das nicht, da ich in meiner gegenwärtigen seelischen Verfassung niemand zu sehen wünschte. Ich zog meine nassen Schuhe aus und schlüpfte in meine Pantoffeln, die Dank der Fürsorge des Zimmermädchens Marie angenehm durchwärmt waren. Dann übergab ich ihr meinen Ueberzieher, der durch den Regen sein Gewicht verdoppelt hatte, und wies sie an, ihn in der Küche für den Fall, daß ich heute noch ausgehen müßte, zu trocknen.

Hierauf zündete ich meine Pfeife an, machte mir's in meinem Lehstuhl bequem und schickte mich an, über das Problem nachzusinken, das sich jetzt vor mir aufgetan hatte. Bißlich kam jemand ins Zimmer. Ich wandte mich um und sah, daß es wiederum Marie war: in den Händen hielt sie einen unheimlich aussehenden Meißel, eine Blendlaterne und ein paar Damenschuhe.

Die Köchin hat mich beauftragt, Ihnen das da heraufzubringen, Herr Doktor, weil die Sachen Ihre Taschen zu sehr füllten und weiteten, und es ihr unmöglich sei, sie mit diesen Sachen darin in die richtige Form zu bringen.

Während über meine Gedankenlosigkeit sprang ich auf, nahm ich die Aergernis erregenden Gegenstände ab, und daß ich sie auf den Boden schleuderte, so daß sie durch das ganze Zimmer flogen, brauche ich wohl nicht besonders zu betonen. Als ich Mariens erstaunten Blick bemerkte, sagte ich:

Halten Sie sich nicht auf, Marie, ich bin heute nacht abgespannt und ärgerlich!

Das hab' ich mir gedacht, Herr Doktor, erwiderte sie. Es geht allen Menschen bisweilen so.

Jawohl. Nichts zu machen. Bleiben Sie noch ein paar Minuten auf, Marie! Es hat aufgehört zu regnen. Sie sollten noch einen Brief für mich zum Briefkasten tragen. Ich werde läuten, sobald er geschrieben ist.

Dann setzte ich mich an meinem Schreibtisch. Aber schon bei der Anrede stockte ich. Na ja, wenn sie „Lieber Doktor!“ schrieb, durfte ich mir auch die Anrede „Liebe Gräfin!“ erlauben. Und so schrieb ich denn:

Liebe Gräfin!

Ich habe heute nacht etwas Seltsames erlebt. Ich füge einen Brief bei, den ich heute abend von der alten Gräfin erhielt. Sofort habe ich mich mit einem alten Kommilitonen in Verbindung gesetzt, und so sind wir beide in einem Hause in Buny eingebrochen. Leider kamen wir zu spät. Dieser Erbschaft von einem Erbgrafen, der Sie so niederträchtig angelogen hat, daß Ihr Brief mich halb und halb von seiner Unschuld überzeugte, ist mir zuvorkommen. Der Kamin war noch warm. Das Zimmer, das nicht mehr als eine Gefängniszelle für sie war, befand sich in der größten Unordnung. Er hat sie wieder fortgeschleppt, Gott weiß wohin dieses Mal. Es war schon eine aufregende Geschichte: mein Freund und ich sind um ein Haar der Polizei in die Hände gefallen. Mit knapper Not sind wir entkommen. Ich möchte Ihnen gerne unsere Erlebnisse persönlich erzählen. Wollen Sie so freundlich sein, mir zu drahten, ob es Ihnen angenehm ist, wenn ich Sie morgen um vier Uhr besuche? Bis dahin habe ich zu tun.

En toute bonne camaraderie

Ihr ergebener Diener

Julius Perigord.

(Fortsetzung folgt.)

Ersatz für Klinkersteine Ia. Laporit-Mauersteine (Halbklinker)

Druckfestigkeit 184 kg pro cm², hat abzugeben die
Leitersberger Ziegelfabrik bei Maribor.

Auerhähne, Birkhähne

präpariert in naturgetreuen Balzstellungen, im Stilleben, ganz nach Wunsch, prompt und dauerhaft. Ferner Geweihmontierungen aller Arten, sowie Felle zum Weissgerben und Ausarbeitungen von Bettvorlegern und dergleichen.

Josef Ziringer, Präparateur
Tvorniška cesta 20 :: Maribor :: Slovenska ulica 28
(Kärntnerbahnhof.)

VEREINSBUCHDRUCKEREI

Herstellung von Druckerarbeiten wie:
Werke, Zeitschriften, Broschüren,
Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts,
Tabellen, Speisentarife, Geschäfts-
und Besuchskarten, Etiketten, Lohn-
listen, Programme, Diplome, Plakate

CELEJA

Celje, Prešernova ulica 5

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken
Bolletten, Trauerparten, Preislisten,
Durchschreibbücher, Drucksachen für
Aemter, Aerzte, Handel, Industrie,
Gewerbe, Landwirtschaft u. Private
in bester und solider Ausführung.

1900	Einlagenstand 1924: Din 10.000.000.—	1925
------	---	------

Spar- und Vorschussverein in Celje
registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

Hranilno in posojilno društvo v Celju
(registrovana zadruga z neomejeno zavezo)

im eigenen Hause :: **Glavni trg Nr. 15**
übernimmt

Spareinlagen

gegen günstigste Verzinsung
je nach Höhe der Einlage und Kündigung.

Gewährt Bürgschafts- und Hypothekar-Darlehen sowie Kontokorrent-Kredite mit entsprechender Sicherstellung unter den **günstigsten Bedingungen**. Die Renten- und Invalidensteuer von den Spareinlagezinsen trägt die Anstalt.

LUXUS-GLAS - feine Porzellane u. Gebrauchs-Geschirre aller Art, ständiges Lager von böhmischem Tafelglas, grosses Lager von **Ditmar-Petroleumlampen** etc. Übernahme von Bauten auch auswärts. Täglicher Versand. Für die Herren Provinzkaufleute kulanteste Engros-Preise.

M. RAUCH, CELJE

Prešernova ulica Nr. 4. — Grosses Lager von Glas- und keramischen Waren.

FISCHEREI-SPORTARTIKEL

zur Saison, als: Angelstöcke, einfach und gesplisste, auch Bambusstöcke in ganzen Stücken, Rollen, Haspeln, Weitwurfrollen, Hanf-, Seiden-, Hechtsehnüre und Garne, Angeln, Doppelhacken, Drillinge, Seidendarme, Silk-Gut u. Amalgamvorfächer, Ketschernetze und Hacken, Schwimmer, Kunstfliegen sowie alle Utensilien zur Sportfischerei, für Forellen, Aeschen, Weissfische, Barben, Hecht und Huchenfischerei empfiehlt von billigster bis feinsten Ausführung bei streng fachmännischer Bedienung

ADOLF PERISSICH, CELJE, Slomškov trg 3-4
hinter der Pfarrkirche.

Reparaturen und Spezialanfertigungen, Auskünfte bereitwilligst. — Verkauf en gros und detail. — Preisliste auf Wunsch.

Buchen-Scheitholz

wünscht grössere Mengen zu kaufen
Vilim Spitzer,
Zagreb, Hatzova ulica broj 25.

Absolvent

meščanske šole, katero je dovršil z odliko, bi podučeval učenca iz ljudske ali meščanske šole v vseh predmetih. Interesenti naj se blagovolijo obrniti na upravništvo „Cillier Zeitung.“

Lokomobile

Suche eine halbstationäre Heissdampflokobile gebraucht, jedoch gut erhalten, für Lignitfeuerung, Leistung ca. 80 PS, sofort zu kaufen. Angebote an E. Vajda, Čakovec, Medjimurje.

Celjska milarna d. z. o. z. Celje

vormals **Rudolf Costa-Kuhn** liefert

feinste Wasch- und Terpentinseife
unter der Marke



**Hubertus
milo
Celje**

Gnä' Frau! Spezerei- und Kolonialwaren, besonders aber Kaffee, weil täglich frisch gebrannt, kaufen Sie am besten bei der Firma

Celje, Glavni trg Nr. 3
Telephon Nr. 34

Wiener Klavierstimmer
J. Svoboda

kommt im Laufe des nächsten Monats wieder nach Celje. Anmeldungen übernimmt die Verwaltung des Blattes. 30875

Gesucht wird
ältere Person

die kochen kann, für kleineren Haushalt aufs Land nach Kroatien. Offerte unter „Nr. 30871“ an die Verwaltung des Blattes.

Lehrjunge

oder Praktikant aus besserem Hause mit guter Schulbildung, der slovenischen und deutschen Sprache mächtig, wird aufgenommen in einem Spezereigeschäfte. Anzufragen in der Verwaltung d. Bl. 30868

Kinderfräulein

welche in Handarbeiten und Nähen bewandert ist, tadellos deutsch spricht und im Haushalte mithilft wird zu 3 Kindern von 4, 5 und 9 Jahren für Novisad gesucht. Offerte sind unter Photographieabschluss an Karlo Vajskopf, Novisad, Postfach 20 zu senden.

Reisenden

für Slovenien, dauernde Stellung, akzeptiert Zagreber Fabrik. Angebote mit Angabe der bisherigen Tätigkeit an Interreklam, Zagreb, I-78 unter „Lebensstellung II-233“.

Bruteier

von Altsteirer- und Sulmtalerhühnern aus rationellen Zuchtbetrieben stets erhältlich bei Firma Greiner, Maribor, Gosposka ulica 2. Nach auswärts Postversand.

**Klaviere und
Pianos**

neue und überspielte zu billigsten Preisen auch auf Teilzahlungen, stets lagernd bei

M. Ropas, Celje

Schlafzimmer

von 2000 Din, Kücheneinrichtung von 1000 Din aufwärts. Auch auf Teilzahlung. Konrad Baumgartner, Tischlerei, Teharje, Post Store.

DRUCKEREI

CELEJA

liefert rasch und billigst:

Briefpapiere und Kuverts, Fakturen, Memoranden, Geschäfts-Bücher, Plakate und alle sonstigen Reklamedrucksachen etc.

Zirka 100 Meterztr. gesunde, kleine **Futterkartoffel** sind billigst prompt ab Čakovec abzugeben. Julio Hoffmann, Čakovec, Jugoslavija.

Automobile für Reisende

französische Marke „**Citroen**“

2-Sitzer Fr. Franc 13.200
3-Sitzer „ „ 14.250

Für 100 Km. verbraucht nur 5 Liter Benzin. Sofort lieferbar ab Lager bei **Jugo-Auto d. z. o. z. Ljubljana, Dunajska cesta 36. Telephon interurban 236.**